

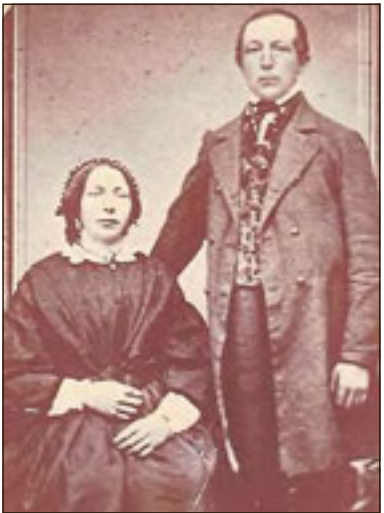
„Glocke“-Serie „Ich war einmal“ (Folge 51)



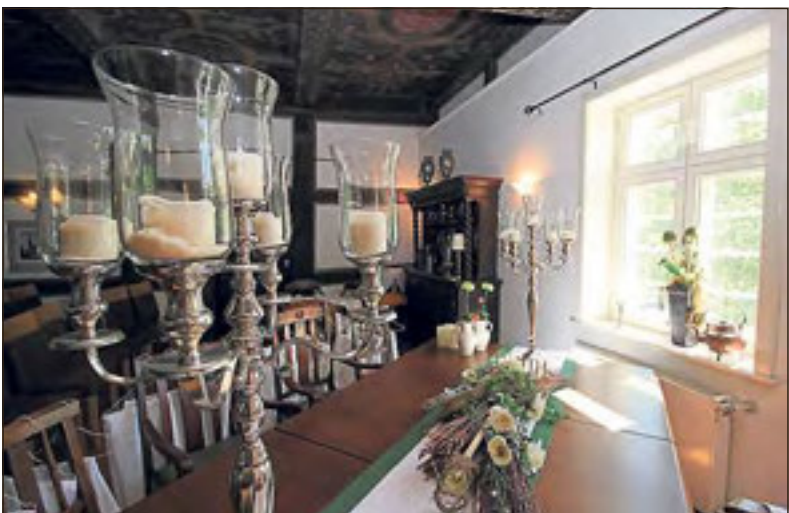
Saubere Sache: Anni Vogelsänger, die Frau des letzten privaten Domhof-Besitzers, beim Wäschewaschen an der Bleiche in Rheda.



Geschichtsträchtig: Die Vorderseite des Domhofs mit dem hölzernen Deelentor. Die Aufnahme entstand um 1900.



Guter Hirte: Schäfer Bernhard Heinrich Steiling mit seiner dritten Frau. Er trieb die „Verbäuerlichung“ des Domhofs voran.



Der „Große Saal“: Er wird heute als Trauzimmer des Rheda-Wiedenbrücker Standesamts genutzt. Paare können sich zwischen alten Möbeln und der fantasievoll bemalten Holzdecke in gediegenem Ambiente das Jawort geben.

Heimatsforschung und Hochzeiten

Rheda-Wiedenbrück (sud). Mit der Übernahme des Domhofs durch den Schäfer beginnt die „Verbäuerlichung“ des Anwesens, wie es Dr. Lewe nennt. Das Innere wurde in weiten Teilen zu Stallungen für die Viehhaltung umgebaut. Tröge, Raufen und Heuböden bestimmen fortan das Bild.

Noch zweimal in seinem Leben schreitet Bernhard Steiling an den Traualtar. Den Lebensunterhalt für seine Familie bestreitet er nicht nur mit Schafzucht, sondern auch mit Ackerbau. Sein drittes berufliches Standbein ist ein Lohnbetrieb. Gegen Bezahlung arbeitet er für kleinere Höfe und Handwerksbetriebe. Aufschluss über diese Tätigkeit gibt sein Anschreibebuch aus den Jahren 1859 bis 1888, das dem Heimatverein vorliegt. Darin sind die erbrachten Leistungen ebenso

Damals wie heute ein Schmuckstück

Von unserem Redaktionsmitglied NIMO SUDBROCK

Rheda-Wiedenbrück (gl). Als der Rhedaer Domhof vor 400 Jahren errichtet wird, ist er ein Haus der Superlative: 27,5 Meter lang und 12,75 Meter breit – über derart ausladende Ausmaße verfügt damals kein anderes Fachwerkgebäude in der Fürstenstadt. Und auch wenn es die Bezeichnung Domhof vermuten lässt: Landwirtschaftlich genutzt wird der repräsentative Bau erst ab etwa 1850.

Zuvor dient der Domhof am östlichen Eingang zur Rhedaer Altstadt vor allem Wohnzwecken. Das Grundstück, auf dem er sich befindet, wird heute eingrahmt durch die Schloss- und die Schulte-Mönting-Straße sowie das Gässchen „Am Domhof“.

Die wechselvolle Geschichte des markanten Fachwerks beginnt genau genommen schon zehn Jahre vor seiner Erbauung mit dem Tod Graf Arnolds zu Bentheim-Tecklenburg. Als dieser 1606 stirbt, vermachte er seine Besitztümer zu gleichen Teilen an seine fünf Söhne. Ab 1609 gehen die Brüder getrennte Wege – auch wirtschaftlich. Der älteste, Graf Adolf, erhält die Herrschaften Rheda und Bentheim. Adolf gilt als Begründer der noch heute auf dem Schloss ansässigen Linie Bentheim-Tecklenburg.

In seine Regierungszeit fallen unter anderem die Erweiterung des Rhedaer Schlosses um den

Lippe-Renaissance-Flügel im Jahr 1612 und der Umbau der Stadtkirche (1620). Zu dieser Zeit kehrt ein alter Bekannter in die Emsstadt zurück. Es handelt sich um Eberhard Huck, der schon zwischen 1602 und 1606 in Rheda als Rentmeister unter Graf Arnold gearbeitet hatte. Huck lässt nach seiner Rückkehr aus Bentheim auf dem einstigen gräflichen Grundstück an der heutigen Schlossstraße/Ecke Schulte-Mönting-Straße im Jahr 1616 den Domhof erbauen.

Auf dem Holm über dem Deelentor lässt er die lateinische Inschrift „Misericordia in coelis nos umbra tuetur“ (Die Barmherzig-

keit im Himmel schütze uns vor der Finsternis) anbringen. Heute ist der Text nicht mehr zu entziffern. Wind und Wetter der vergangenen vier Jahrhunderte haben ihm arg zugesetzt. Latein hat Eberhard Huck nach Einschätzung des „Glocke“-Geschichtsexperten Dr. Wolfgang A. Lewe als Sprache für den Schriftzug bewusst gewählt: „Dadurch signalisierte er der Außenwelt, dass das Haus ein Akademiker gebaut und bezogen hat.“

Womit Huck in den ersten Jahren in Rheda sein Geld verdient, ist unklar. Fest steht, dass er ab 1627 als gräflicher Richter aktenkundig wird. In dieser Funktion nutzt er den Domhof als Wohn- und Dienstsitz. Verheiratet ist er mit Anna Magdalena Bifang aus Burgsteinfurt, der Tochter des dortigen Drosten. Sie stirbt 1638, Huck zehn Jahre danach.



Zur Serie

„Ich war einmal...“ Wenn Häuser, Plätze, Bäume, Straßenzüge oder Kirchen sprechen könnten, hätten sie viel zu erzählen. Die Redaktion der „Glocke“ und Dr. Wolfgang A. Lewe vom Heimatverein Rheda leihen diesen stummen Zeugen vergangener Zeiten in ihrer geschichtskundlichen Serie eine Stimme.

Folgende Serienteile sind zuletzt erschienen:

- Wiedenbrücker Schule (44)
- Rhedas gefallene Söhne (45)
- Die letzte Postkutsche (46)
- Zigarrenproduktion (47)
- Emsbauerschaft (48)
- Hauswappen (49)
- Haus Schwenger (50)

Die ersten 40 Teile sind kostenlos online abrufbar unter www.die-glocke.de.

Boden aus kostbarem Anröchter Sandstein

Rheda-Wiedenbrück (sud). Hucks Nachfolge als Richter tritt 1648 sein Sohn Johannes an. Wie viele Rhedaer Söhne im 17. Jahrhundert hat er seine akademische Ausbildung am Gymnasium Illustre in Bremen erhalten. Bereits ab 1631 übt Johannes Huck den Beruf des Rentmeisters (Steuerverwalters) bei Hofe aus, seit 1649 nennt er sich Gräflicher Richter und Gograf der Stadt und Herrschaft Rheda.

Bis 1650 ist er mit Gertrud Zurmühlen, der Witwe des Stadtkretärs Dr. Fabritius verheiratet. Nach ihrem Tod lässt er den Domhof, dem ihm sein Vater vermacht hat, gemeinsam mit seiner zweiten Ehefrau Anna Maria Plettenberg, die wahrscheinlich aus Delbrück stammt, standesgemäß umbauen. Mit den Arbeiten wird der Baumeister Johannes Brachum, der Enkelsohn von Laurenz von Brachum dem Älteren, beauftragt.

Der ursprünglich lehmgestampfte Boden der Deele wird mit kostbarem Anröchter Sandstein ausgelegt. Zur Abtrennung von Küche und Eingangsbereich wird eine Holzwand mit Einbauschränken gezogen.

Der gesamte Domhof erhält bleiverglaste Fenster – eine Investition, die sich zur damaligen Zeit nur die Wenigsten leisten können. Die Holzdecke des Großen Saals wird aufwändig im Stil der Lippe-Renaissance bemalt. Zudem

erhält das Herrschaftszimmer eine von außen angebaute, direkt durch eine Tür in der Wand erreichbare Toilette – für die meisten Bürger in der Mitte des 17. Jahrhunderts ein unbezahlbarer Luxus.

Maria Plettenberg überlebt ihren Mann Johannes. Lange kann die Witwe den schmucken Domhof aber nicht halten. Schuld daran ist der verschwenderische Lebensstil ihres zweiten Gemahls. Reitleutnant Peter Trapmann gibt fast das gesamte Vermögen, das sein „Vorgänger“ Johannes Huck angespart hat, für seine Kriegsausrüstung und ein standesgemäßes Auftreten aus. 1677 kommt es zum Verkauf der Immobilie.

Wem der Domhof zwischen 1677 und 1692 gehört, ist nicht überliefert. Verbrieft ist hingegen, dass der Gerichtsassessor und hochgräfliche Gärtner Everhard Zegeler (oder Segeler) mit seiner Frau Johanna Engelschultzen 1692 neuer Eigentümer wird. Die beiden vererben das Fachwerkhaus an ihren Sohn, der ebenso wie der Vater als Gärtnermeister im Dienst des Grafen zu Bentheim-Tecklenburg steht. Auch danach bleibt der Rhedaer Domhof in der Familie, wird von Generation zu Generation weitervererbt.

Nach fast sieben Jahrzehnten endet die Epoche jedoch abrupt. 1764 kommt es zu einem einschneidenden Wechsel.



In voller Blüte: Auch 400 Jahre nach seiner Erbauung ist der Domhof eines der schönsten Fachwerkhäuser in der ehemaligen Fürstenstadt an der Ems. 1986 kaufte ihn die Kommune und restaurierte ihn mit Fördermitteln des Landes Nordrhein-Westfalen. Rechtzeitig zur Landesgartenschau im Jahr 1988 konnte das 27,5 Meter lange und 12,75 Meter breite Denkmal wiedereröffnet werden. Bilder: Sudbrock, privat

Fontaine-Brüder bürgen für Schäfer Bernhard Steiling

Rheda-Wiedenbrück (sud). Catharina Giesenbier, Witwe von Andreas Segeler, verkauft Haus, Hof, Garten und Scheune an Heinrich Wilhelm Wilckhaus. Von diesem Zeitpunkt an bewohnen nicht mehr höfische Beamte oder Angestellte den Domhof, sondern erstmals Kaufleute aus Rheda.

Henrich und Otmar Wilckhaus sind in der Verkaufsurkunde als neue Eigner vermerkt. Frieren müssen sie während der langen, kalten Winter in ihrer neuen Bleibe nicht: Sechs eiserne Öfen sorgen im Inneren für behagliche Wärme, wie den Dokumenten über den Eigentumswechsel zu entnehmen ist.

1795 kommt es zu einem tragischen Unglücksfall: Die beim Domhof stehende Scheune, die

bis dahin als Nebenhaus genutzt wurde, wird ein Raub der Flammen. Sie brennt bis auf die Grundmauern nieder.

Ab 1802 wird es laut und geschäftig im Rhedaer Domhof: Die Gebrüder Brass übernehmen die Liegenschaft. In ihrer Lohgerberei arbeiten um 1825 bereits acht Gehilfen. Als Wohnquartier dient der einst von Eberhard Huck errichtete Fachwerkbau zu diesem Zeitpunkt aber längst nicht mehr. Die Brüder Brass lassen sich stattdessen im benachbarten, nur unwesentlich älteren Drostenhof (errichtet 1607) nieder. 1850 trennt sich die Kaufmannsfamilie wieder vom Domhof. Carl Brass, den es später in die Hansestadt Bremen zieht, veräußert ihn mitsamt der neu errichteten Scheune

an den Schäfer Bernhard Heinrich Steiling.

Bernhard Steiling, der aus der Herzebrocker Bauerschaft Preideik stammt, bringt es in Rheda zu einem gewissen Wohlstand. Zunächst lebt er in einem kleinen Kötterhaus, das ungefähr dort stand, wo sich die ehemalige Zentrale des Bertelsmann-Buchclubs befindet.

Die Fontaine-Brüder hatten Steiling nach Rheda geholt. Der Auftrag, ihre Schafherde zu betreuen, erweist sich für den jungen Mann als gute Verdienstmöglichkeit. Ihr Winterquartier bezieht die Herde auf dem Gelände des Adelshofs Wyck (Neuhaus). Dort lernt der Schäfer nach Erkenntnissen des Heimatvereins Rheda auch seine erste Frau, eine

geborene Diekämper, kennen. Das Glück ist aber nur von kurzer Dauer: Die Zwillingsgeburt überleben sowohl die Säuglinge als auch die Mutter nicht.

Bald darauf ändert sich das Blatt für den Schäfer – zumindest aus wirtschaftlicher Sicht. Der Weggang der Familie Fontaine aus Rheda, um mit geerbtem Geld Schlösser bei Hannover und Ratiobor zu erwerben, entwickelt sich zum Glücksfall für Bernhard Steiling: Denn die Fontaines vermachen nicht nur ihr repräsentatives Wohnhaus am Gänsemarkt der Stadt, sondern ermöglichen ihrem langjährigen, treuen Schäfer auch den Kauf des Domhofs. „Vermutlich bürgten sie für den Kredit, den Steiling aufnehmen musste“, erklärt Dr. Lewe.



Familienbande: Feldarbeit war in alter Zeit ein hartes Brot. Zwischendurch war ein Picknick unter freiem Himmel also Pflicht. Mitglieder der Familie Steiling lassen es sich auf diesem Bild aus der Zeit um 1950 bei Stullen und Milch aus der Emaillekanne gut gehen.



Wasser marsch: Ein Brunnen aus Stein zierte die zur Schulte-Mönting-Straße gelegene Seite des Rhedaer Domhofs.